

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Blind.

Roman von Adolf Glädner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bitter genug empfand das der Blinde selbst. Er fühlte sich zurückgesetzt, verstoßen, verachtet, und mit allen Fasern seiner Seele verlangte er nach einem anderen Wirkungskreise, wo nicht tägliche Demütigungen seiner warteten, und er nicht mit blutendem Herzen mit anzubrauchte, wie Daniel allabendlich zum Inspektor hinüberum behaglich dort im Familientreife sein Pfeifchen zu rauchen. „Nur fort von hier!“ dachte er wieder. Aber was sollte er eigentlich in der großen, weiten Welt beginnen? Bei seinem hohen Alter konnte er sich doch unmöglich schon in einem vergraben! Und von der Unfallrente allein ließ sich auch leben.

„Nein! Nein!“ wachte es dann wieder heiß in ihm auf. So beneidenswert seine Lage auch war, er wußte, daß er es seine geliebten Blumen und fern von Marie nicht lange werden würde.

Er auch Daniel war mit dem Stande keineswegs zufrieden. Zu seinen großen Verdruss mußte er aus allen Anzeichen erkennen, daß er in der Günstigkeit keinerlei Fortschritte machte. „Sie hat ihren Kopf für sich“, dachte er knirschend grimmig die Zähne aufeinander, „aber ich will sie mir erringen, wenn ich sie dem Satan soll streitig sein!“

Seine flackernden Augen rollten in Höhlen oft umher, was bei den Zeichen war, daß sich in seinem Inneren irgendwelche böse Gedanken zum Brauten.

In den letzten Tagen hatte er den wiederholt am Ende eines Weges stehend gesehen, wo Beete voll prächtiger Georginen, am Gartenzaun entlang, die der Vorübergehenden auf sich zuwandten.

Da wandte sich Daniel kurz vor dem Ende und fand Hans wieder bei den buntfarbigen Pflanzen, die er an der Stange befestigte. Er arbeitete wie still und emsig für sich und kümmerlich wenig um das, was um ihn vorging. Heute aber mußte er es wie Daniels grobe Stimme, um geringfügigen Vergehens willen, ein wenig heftig ausschalt, der in seiner Wut mächte. Eine Weile ließ der Mann sich die ungehörigsten Vorwürfe ruhig gefallen, bis er plötzlich mit einem schrecklichen Murren die Sense einfach hinlegte, wo er gemäht und ohne Gruß davonging.

Daniel hielt ihn mit keinem Worte auf, er blidte ihm nur eine mit finster gekrauten Brauen nach, dann wandte er sich um zu Hans hinüber.

„Einem Male war es, als ob in seinen dunklen Augen ein glühen begann, als ob der ganze wilde Haß in ihm aufsteigend sich mit der Zeit gegen den blinden Kollegen in seinem Inneren angesammelt hatte.“

Die Feierabendglocke ließ ihr helles Läuten durch den weiten Garten tönen; bei diesem ersehnten Klange legten die Leute überall ihr Handwerkszeug zusammen und verließen einer nach dem anderen ihren Arbeitsplatz.

Auch Hans Groß, wie immer als letzter, ließ endlich von seiner Beschäftigung ab und schied sich an, auf seinen Stod gestützt, den Weg entlang zu gehen, an dem der Obergärtner noch immer, in unheilvollem Brüten versunken, dastand.

Plötzlich aber, wie wenn er erwachte, fuhren Daniels stehende Augen aufmerksam in die Runde, und als er sich überzeugt hatte, daß er unbeobachtet war, trat er in jähem Entschluß dicht an die unweit von ihm liegende Sense heran und, ein teuflisches Grinsen im Gesicht, stieß er sie mit einem kraftvollen Fußtritt quer über den Weg, den Hans gehen mußte. — Im nächsten Augenblick war er geräuschlos im Gebüsch verschwunden.

Hans kam den ihm bekannten Weg entlang, ohne eine Ahnung zu haben, welche Gefahr ihm drohte. Mit jedem Schritt kam er der scharfen Schneide der Sense näher, die ihm zum Verhängnis werden mußte, wenn nicht noch im letzten Augenblick ein Wunder geschah, das ihn rettete.

Nur noch zwei Schritte lagen jetzt zwischen ihm und dem verhängnisvollen Gartengerät, — jetzt nur noch einer, — als plötzlich eine ihm bekannte und doch so seltsam rauhe Stimme ihm ein so gebieterisches „Halt!“ entgegenschleuderte, daß Hans unwillkürlich erschrocken stehen blieb.

Das Schicksal hatte sich ihm in der Gestalt des alten Brand genähert, der zufällig gekommen war, um den Blinden abzuholen.

Schon von weitem fiel sein scharfer Blick auf das Glänzende, das dort am Boden lag. Mit einem Schauer des Entsetzens erkannte er blisschnell die Gefahr und mühsam rang sich der laute Warnungsruf aus seiner in jähem Schreck zusammengepreßten Kehle.

Hans begriff nicht, was das zu bedeuten hatte. „Was ist denn los?“ fragte er erstaunt, „ich bin doch an keiner gefährlichen Stelle; der Abhang ist ja noch weit von hier entfernt.“

„Das stimmt schon“, sagte Brand und bückte sich schnell, um das gefährliche Instrument aufzuheben und im Gebüsch sicher zu verbergen. „Da hat aber so ein nichts-nutziger Kerl seine Sense hier mitten im Wege liegen lassen! Na dem Burschen will ich aber die Wahrheit sagen! Der soll mir so etwas nicht zum zweiten Male machen.“

Dann gingen beide neben einander ihrer Behausung zu. Eine ganze Weile schwiegen sie, jeder voll auf mit seinen Gedanken beschäftigt, bis endlich der tiefe Seufzer, welcher der Brust des jungen Mannes entfuhr, den älteren das Schweigen brechen ließ.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte er freundlich.

„Ach“, entgegnete Hans trübe, „meine Hilflosigkeit kam mir in dieser Stunde doppelt schmerzhaft zum Bewußtsein; wären Sie nicht gewesen, alter Freund, so hätte mich ein neuer Unfall vielleicht noch unglücklicher gemacht.“

Brand tröstete ihn, so gut es ging; dazwischen aber sann er ununterbrochen darüber nach, ob es nicht richtig sei, der Guts Herrin



Erzherzog Leopold Salvator,

Generalinspektor der k. und k. Artillerie, wurde anlässlich der erfolgreichen Niederkämpfung zahlreicher italienischer Forts zum Generalobersten ernannt.

mitzuteilen, was er vermutete, nein, was ihm nach seinen Beobachtungen aus der Ferne zur Gewißheit geworden war, nämlich, daß Daniel vor seiner schnellen Entfernung die Sense in den Weg geschoben haben mußte. Eine innere Stimme sagte ihm, diese Schurkerei könnte nur Daniels Werk sein und dieser Verruchte sinne beständig darüber nach, wie er den unglücklichen Blinden verderben könne.

Zum zweiten Male war er ausersehen, den Schlechtigkeiten des Obergärtners auf die Spur zu kommen.

Aber würde Frau Mentner ihm nur auf diesen starken Verdacht hin auch seine Anschuldigungen glauben? Schwerlich! Sie würde Daniel niemals für einen Verbrecher halten und er, Brand, selbst zöge womöglich noch den kürzeren. Mit dem blinden Freund davon zu reden, hatte erst recht keinen Zweck; es würde den armen Menschen nur noch unglücklicher machen, als er schon war.

So beschloß er denn, seine Beobachtungen für sich zu behalten und von nun an die Augen mehr zu öffnen noch als bisher. —

Es war ein herrlicher, warmer Septemberabend. Marie Ellner saß in ihrem traulichen Stübchen und träumte still vor sich hin. Ihre blauen Augen hingen an dem Himmel, der im goldenen Abendrot erglühete war. Tiefe Schatten lagerten über dem sich weit vor ihr ausbreitenden Garten, und alles ringsum atmete Ruhe und Frieden.

Friedlich zog auch der Mond seine Bahn, die Sterne flammten auf, immer heller wurden sie und leuchteten in flimmernder Klarheit, als das rote Gold am Himmel verglommen war.

In Mariens zitterndem Mädchenherzen hatten Ruhe und Frieden noch immer nicht ihren Einzug gehalten; sie machte sich viel Sorgen darüber, daß ihr Vater des Obergärtners Werbung so stark begünstigte. Ach, und ihr ganzes Sinnes und Denken war von früh bis spät doch immer nur bei dem einen, der ihr durch seinen schweren Unfall nur noch teurer geworden war!

Was sollte nur werden? Wie würde sich ihr Leben gestalten? dachte sie.

Da — — war es nicht, als ob sich in ihr Seufzen hinein plötzlich ein anderes mischte, das aus den dunklen Büschen draußen zu kommen schien?

Das Mädchen lauschte, ohne sich zu rühren und überlegte blisschnell, wer wohl vor ihrem Fenster seufzen könnte. Ob es vielleicht Daniel war, oder gar der, an dem ihre ganze Seele hing? — Sie blickte gespannt in den fahlen Abendschein hinaus, und nun war es ihr, als glitte etwas wie eine Gestalt an dem Fenster vorüber.

Einige Augenblicke atemloser Stille vergingen, in der sie ihr Herz in der Brust laut klopfen hörte, dann mit einem Male klang ihr Name in zitternden Lauten klagend durch den Raum: „Marie!“

Und diesem wehen Flüstern folgte ein verhallendes „Leb' wohl! Leb' wohl!“

Nun konnte Marie nicht mehr an sich halten. Sie sprang auf; ein feines Rot haftete auf ihrem zarten Gesicht, und an das Fenster stürzend, rief sie mit vor Erregung fast erstickter Stimme:

„Hans! Mein Hans, wo bist du?“

Aber keine Antwort kam zurück, und soweit sie auch durch die Abenddämmerung ihre Augen schätzte, nichts Lebendes war rings herum zu erspähen.

War's nur eine Sinnestäuschung gewesen, weil sie mit so jüchtem Herzen an ihn gedacht hatte? Aber nein, nein, es seine Stimme, seine geliebte Stimme, die ihr mit so erschütterndem Ausdruck ein „Lebewohl!“ zurief.

Was konnte dieses traurige Abschiedswort nur zu bedeuten haben? Sie wußte doch nichts davon, daß er fort wollte von ihr. Oder hatte nur sein Edelmüt von neuem den Entschluß ge-
ihr zu entsagen?

Ach, wenn er ahnte, wie oft sie sich schon im Geiste als Weib gewähnt hatte, das ihm sein dunkles Leben mit ihrer vergolden würde! Mit ihren Augen wollte sie für ihn sehen mit ihrer treuen Hand ihn zurückleiten zu Frohsinn und Sonnenschein. Sie grübelte und zermarterte sich das Hirn, was es seinen Abschiedsworten hatte sagen wollen; aber sie fand

Erklärung dafür, und sie ihr Herz durch Tränenstrom etwas er-
tert hatte, begab sie sich in Ruhe und legte demütig und des Geliebten Seite mit einem heißen Gebete Gottes Hand.

Am anderen Morgen saß sie sich einzureden, daß sie lebte sei nur ein Traum gewesen, eine Einbildung ihrer erregten Sinne, und diesem Gedanken fand sie Trost und sogar die den Eltern heiterer ge-
überzutreten, als es in letzten Zeit der Fall gewesen war.

Ellner bemerkte das auch nur wenig veränderte Wesen seiner Tochter mit den ersten Blick und ließ sich erfreut zu seiner Lage darüber aus. Er hatte unter der Niedergeschlagenheit Mariens gelitten, glaubte nun fest, daß sie dem besten Wege sei, besiedelte frühere Heiterkeit zurück zu gewinnen.

An diesem Abend er-
wie es häufig geschah, riefte er den Vorn, der sich vor dem Spektor nicht vergeblich ge-
Abendbrot einladen in Haus.

Darauf hatte er es gerade abgesehen; war dem doch dadurch die erste Gelegenheit, mit dem armen Mädchen zusammen zu sein, das er immer herher beehrte.

Er war überhaupt nicht fröhlich zufriedener mit dem Lauf der Dinge. Wie Vorn sich an Marie wandte, wortete sie ihm in ruhigen, freundlichen Tönen so daß er im stillen angerührt war.

sie hätte Hans nun doch den Abschied gegeben.

So hielt er es denn auch für richtig, frei von seinem Buhler zu erzählen, und um den Edelmüt seines eigenen Charakters in ein recht helles Licht zu setzen, sprach er nicht mißgünstig sich „dem armen Teufel“, wie er sich ausdrückte, sondern stets in gewissem gutmütig-teilnahmevollen Tone.

Marie durchschaute ihn; aber sie sagte nichts zu seinen Worten, sie saß anmutig über eine Handarbeit gebeugt und hörte ihn gend zu. Einmal räusperte sie sich und fragte dann in einem gedämpft-
gentlich gedämpften Tone: „Wird der Blinde immer an dem alten Brands wohnen bleiben?“

„Das war wohl zuerst seine Absicht,“ entgegnete Marie, plötzlich lebhaft werdend, „aber denken Sie nur, Fräulein, seit heute früh ist er mit einem Male spurlos verschwunden, das nicht sonderbar?“

Ellner, der halbträumend vor sich hingeträumt hatte, strich sich mit der breiten Hand langsam über die Stirn, wie einer, der plötzlich auf etwas besinnt, das ihm aus dem Gedächtnis



Von den großen Kämpfen in Südtirol: Österreichisch-ungarische Bergstellung im Eisental, gegenüber die Stellungen der Italiener.

Auf dem Südtiroler Kriegsschauplatz gezeichnet von Franz Riemayer, Kriegsmaler.

ie mit so
nein, es
erschütter

zu bed
ollte von
tschluß ge

Beißte ale
nit ihrer
ihn sehen
und Son
n, was e
sie fand
für, und
durch
etwas er
gab sie sic
te demü
ebten Se
ßen Geb

Morgen
reden, de
ein Trau
Einbildung
Sinne, w
nken jam
gar die
eiterer ge
als es in

der Fall
gendwie Veranlassung gegeben hätte.“
d keinem Menschen hatte er Lebewohl gesagt!“ fiel Daniel
erte das
in einem Tonfall, als ob der Heuchler sich durch das Ver
ig veränd
des Kollegen tief getränkt fühlte.

Tochter
id und
mit einem Male ganz genau, daß der Geliebte in Wirklichkeit
seiner
abend von ihr Abschied genommen hatte — vielleicht für
Er hatte

dergeschl
machte eine Bewegung, als ob sie aufstehen und sich ent
gelitten
wollte, aber die Knie zitterten ihr so heftig, daß sie zurück
fiel, daß
sah sie mit gebeugtem Kopf und regte sich nicht; in
Bege sei,
Gesicht war kein Blutstropfen mehr.

keit zur
Eltern, wie auch Daniel, sahen ihren Schmerz, aber keiner
im tröstendes Wort zu ihr, nur merkte man es der Mutter
abend er
sie aufatmete, als der Gast ihr endlich die Hand zum Ab
geschah
richte.

er sich vor
dem Daniel auch Marias kalte Hand einen Augenblick in
ergeblich
gehalten hatte, gab ihm der Inspektor das Geleit bis
laden in
Haustür.

te er es
ist gar nicht wohl bei der Geschichte,“ sagte Ellner mit

n; war
nem Gesicht, „was soll

die er
draußen in der Fremde

mit dem
armen, hilflosen Men
zusammen? Er wird sicher nicht

immer
herher zurückkommen; denn

st ihn
wahrscheinlich zu

haupt
Frau Mentner ihm nicht

ner mit
wie früher traut. Das

ge. Wie
Vorkommnis mit ihren

wandte
orchideen kann sie heute

hm in
icht verschmerzen. Sie hat

olichen
mals ihr Mißtrauen und

llen an
ger wohl etwas zu deut
igt. So gütig die gnädige

inem Nach
im allgemeinen ist, so

en Char
r doch nicht zu spaßen,

fgünstig
sich von jemandem be
hets in
wähnt. Aber wissen Sie

orn, sagen Sie den Mei
einen Miß
mehr von unseren Be
hörte sen!“ Er atmete tief, so daß

in einer
sich dehnte, und der Voll
amer beauf
zitterte. „Meine Toch
immer noch nicht ganz

nete Daben, sie würde vielleicht
alein sich zu sehr darunter lei
vunden

el versprach es mit einem
streich sich
lag, und er versprach es

iner, denn er sagte sich froh
edächtnis
am der Blinde ihm frei



Generaloberst Helmuth v. Moltke †.
(Mit Text.)

rief seine Frau vor
wurfsvoll, indem sie
besorgt auf die Tochter
blidte, deren Brust sich
in wilder Beklemmung
zusammenzog.

Mit großen, veräng
stigten Augen hing Ma
rie an des Vaters Lip
pen, das Blut stieg in
ihr auf und färbte ihr
Wangen und Stirn.
Sie griff nach rückwärts
an die Stuhllehne und
schwankte dennoch, und
in atemloser Erregung
wartete sie auf das,
was der Vater noch
weiter sagen würde.

„Ich kann nichts für
sein Verschwinden,“
fuhr Ellner kurz fort
und strich sich ein paar
mal schnell und erregt
durch den langen Bart,
„es ist meines Wissens
nichts vorgefallen, das
ihm zu seinem Fort

gehen wie Veranlassung gegeben hätte.“

„d keinem Menschen hatte er Lebewohl gesagt!“ fiel Daniel

erte das

in einem Tonfall, als ob der Heuchler sich durch das Ver

ig veränd

des Kollegen tief getränkt fühlte.

Tochter

id und

mit einem Male ganz genau, daß der Geliebte in Wirklichkeit

seiner

abend von ihr Abschied genommen hatte — vielleicht für

Er hatte

dergeschl

machte eine Bewegung, als ob sie aufstehen und sich ent

gelitten

wollte, aber die Knie zitterten ihr so heftig, daß sie zurück

fiel, daß

sah sie mit gebeugtem Kopf und regte sich nicht; in

Bege sei,

Gesicht war kein Blutstropfen mehr.

keit zur

Eltern, wie auch Daniel, sahen ihren Schmerz, aber keiner

im tröstendes Wort zu ihr, nur merkte man es der Mutter

abend er

sie aufatmete, als der Gast ihr endlich die Hand zum Ab

geschah

richte.

er sich vor

dem Daniel auch Marias kalte Hand einen Augenblick in

ergeblich

gehalten hatte, gab ihm der Inspektor das Geleit bis

laden in

Haustür.

te er es

ist gar nicht wohl bei der Geschichte,“ sagte Ellner mit

n; war

dem Gesicht, „was soll

willig aus dem Wege gegangen war, würde er sein Ziel um so
schneller und leichter erreichen.

Im Häuschen des alten Brand war der Kummer über das
heimliche Verschwinden des armen Hans sehr groß. Er war fort
gegangen, ohne auch nur das Notdürftigste mitzunehmen. Soviel
die beiden Alten, von denen jedes in seiner Weise den geduldigen
Blinden liebte, sich auch den Kopf zerbrachen, wohin ihr junger
Freund sich gewendet, und was er vorhaben könnte, sie kamen zu
keinem befriedigenden Ergebnis und verloren sich voller Sorge
immer mehr in den widerstreitendsten Vermutungen.

Auch Frau Mentner war heftig erschrocken und zugleich tief
bekümmert, als sie das Geschehene erfuhr; sie befahl sogleich,
emsig nach dem Blinden zu
forschen und nicht eher zu
ruhen, bis man seinen Auf
enthalt ausgeundschaftet
hatte. Sie selbst schrieb drin
gende Briefe an Pfarrer und
Ortsvorsteher und kutscherte
in der ganzen Umgegend um
her, aber alle Mühe erwies
sich als vergeblich. Hans blieb
verschunden, es war, als ob
ihn die Erde verschluckt hätte.

Marie Ellners Herzens
wunde blutete von neuem
und noch heftiger als zu An
fang. Das heimliche Fort
gehen des Geliebten hatte sie
schwer getroffen; sie war wie
zer schlagen.

Ihre bitteren Tränen slo
ßen in der Einsamkeit ihres
Kammerleins unaufhaltfam,
verzweifelt rang sie die Hände
und empfand ihre Ohnmacht
und Hilflosigkeit wie eine
Strafe des Himmels.

Die Hoffnung hatte ihr in
der letztverfloßenen Zeit, trotz
aller Trübsal, immer wieder
die lieblichsten Zukunftsbilder
vorgedankelt — und nun sollte
mit einem Schlage alles aus
sein! — Der Geliebte hatte sie verlassen — für immer! —

Es dauerte lange, bis sie sich zu soviel Festigkeit hindurch
gerungen hatte, daß sie still, ohne zu klagen, ihr Tagewerk wieder
verrichten lernte. Aber ihr liebliches Gesicht war schmal und blaß
geworden, und die Mutter, die den Schmerz des Kindes so gern
auf ihre eigenen Schultern genommen hätte, beobachtete mit



Lieutenant Nadow,
der Erstürmer des Forts Baug. (Mit Text.)



Die Straße von Verdun nach Fort Baug.

Im Hintergrund links das von den deutschen Truppen eroberte Fort Baug. Nach einer Aufnahme der photographischen Sektion der
französischen Heeresleitung aus „L'Illustration“.

qualender Sorge, wie Marie langsam dahinwies wie eine Blume, in deren Kelch der Sturm nagt.

Wie auf Verabredung wurde der Name des Verschollenen niemals mehr im Inspektorhause genannt; die Eltern mochten wohl annehmen, daß ein Totschweigen die Wunde in Marias Herzen am ehesten verheilen ließ, und das Mädchen mit dem treuen, festen und tief angelegten Charakter nahm dieses Verschweigen als ein teilnahmsvolles Verstehen hin, was es, von seiten der Mutter wenigstens, auch war, und lohnte den Eltern die Güte durch hingebungsvolle Kindesliebe. (Fortsetzung folgt.)

Vom alten Fritz.

Während des Siebenjährigen Krieges kam es wiederholt vor, daß Friedrich der Große in Landeshut übernachtete, worüber eine Tafel über dem P. Metnerischen Hause heute noch Auskunft gibt; öfters fuhr auch der König nur durch die Stadt.

In einem solchen Falle wollte einst während der Umspannung vor dem Gasthof „Zum schwarzen Raben“ der Syndikus an Stelle des Bürgermeister Speer — aus welchem Grunde ist nicht bekannt — den König begrüßen und er begann seine Rede mit folgenden Worten: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich“ — hier riß ihm aber der Faden seiner Rede ab.

In Verlegenheit sich räuspernd, fing er nach einer Weile wieder an: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich“, und blieb abermals stehen. — Noch einen dritten Versuch machte er, brachte aber wieder nichts heraus als:

„Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich“.

Da riß dem Bürgermeister Speer, der in der Nähe stand, die Geduld und in seiner raschen und derben Weise machte er sich schnell durch die den königlichen Wagen umstehende Menge Platz und sprach: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich über dero Anfunft, daß wir unsere Freude nicht ausdrücken können. Das hat der Ciel sagen wollen!“

„Ich danke Ihn, Speer, vor die gute Explikation“, erwiderte lachend König Friedrich, „derlei kurze Reden ohne Ciel sind am besten vor Euch und vor mir!“

Danklied.

Ringsherum Feinde und Kriegsgeschrei —
Und wir in der Mitte so friedlich und frei.
Ringsherum Schlachten und Kampfesgetos,
Wir aber geborgen in Vaterlands Schoß.
Danket dem Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh' —
Daß er uns gab unser täglich Brot,
Und von uns fernhielt die größte Not,
Zu flüchten, wie jene, von Hof und Haus
Ins Ungewisse, ins Elend hinaus.
Lobet den Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh'.

G. Holz.

Unsere Bilder

Generaloberst Helmuth v. Moltke †. Der frühere (bei Beginn des Weltkrieges) Chef des großen Generalstabes der Armee, ist am 19. Juni 1916 anlässlich einer Trauerfeier für den verstorbenen Generalfeldmarschall v. d. Goltz plötzlich einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbenen war ein Reflekt großer Moltke und mußte im Oktober 1914 wegen Krankheit sein damaliges wichtiges Amt niederlegen.

Lieutenant Radow, der mit der 1. Kompanie des Paderborner Infanterie-Regiments, unterstützt durch die 20. Reserve-Pioniere, am 2. Juni durch eine Breche in die Panzerfeste Baux einbrang und den oberen Teil des Forts besetzte, während starke französische Kräfte sich noch in den Räumlichkeiten befanden, die sich unter ihrem Kommandanten Radow noch bis zum 7. Juni hielten, obwohl die Franzosen das Fort ohne Rücksicht auf ihre eigne Besatzung unter schwerer Trommelfeuer nahmen. Der Eroberer des Forts wurde für seine Heldentat durch die Verleihung des Pour le mérite ausgezeichnet.

Allerlei

Ein Sachverständiger. Frau: „Was kochen wir morgen, Emil?“ — Dienstmädchen: „Ich werde mal meinen Grenadier fragen.“

Der höchste Grad. Lehrer: „Hoffentlich habt ihr jetzt die Steigerungsgrade begriffen! Also: schön, schöner, am schönsten; schwerer, am schwersten usw. Steigere also einmal das Wort „Frischen.“ — Frischen: „Leer, leerer.“ — Lehrer: „Run, Sohn, wie heißt dann der höchste Grad?“ — Frischen: „Der Oberlehrer!“

Ein goldenes Wort Friedrichs II. über Schmeichelei. „Die Schmeichelei hat selbst die schändlichsten Tyrannen vergöttert, für Gold und Tugenden angelogen. Hätte Cartouche (ein verächtlicher Straßendieb in Paris) oder Catilina (ein Vaterlandsverräter der alten Römer) eine Krone aufgesetzt, es würde ihnen nie an Schmeichlern gefehlt haben.“

Turgot, ehemaliger französischer Minister, war noch sehr jung, folgender Zug seinen Charakter ankündigte. Das Taschengeld, das Eltern ihm während seiner Schuljahre gaben, verschwand in demselben Augenblick, wo er es erhalten hatte, daß man erraten konnte, wozu er es wendete. Man wollte dies wissen, siehe, man machte die Entdeckung, daß es unter seine armen Mitschüler zum Kaufe nützlicher Bücher verteilte.

Ein Grabstein in New-Hampshire Jahre 1644 trägt folgende Inschrift: „ruht der Leib von Edward Devlin, der an See umkam und nie aufgefunden wurde.“

Gemeinnütziges

Zur Beschleunigung der Reife man bei Zwiebeln das Laub um, bediene sich dazu eines Brettes oder einer Latte und streicht damit über Pflanzen. Auch bei Schalotten und Lauch wird so verfahren.

Ein gutes Hausmittel gegen Krampf ist der Schafgarbentee. Von getrockneter Droge nimmt man 15 Gramm, übergießt diese Menge mit 500 Gramm (1/2 Liter) siedendem Wasser und läßt Mischung in einem verschlossenen Gefaß zehn Minuten ziehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseiht und auf des Tages getrunken. Vielfach auch ein Gemisch gleicher Teile Schafgarbe und Baldrianwurzel verwendet. Wirkung soll dann noch intensiver sein.

Stidereien zu waschen. Recht ärgerlich ist es für die Hausfrau, wenn bei der Wäsche die schönen Farben der Stidereien nach und nach verschwinden. Niemals sollten Dedern, Läufer, Blusen, buntgestrichelte Schürzen bei der großen Wäsche gewaschen werden. Dieselben behalten nur ihren Glanz und Farbe, wenn sie allein gewaschen werden, und zwar laßt man je nach der Zahl der Dedern usw. Quillajarinde. Dieselbe löst man kurze Zeit in 4—5 Liter Wasser. Ist das Wasser lau geworden, es darf nicht heiß sein, dann kann mit dem Waschen begonnen werden, und zwar ohne Seife, da die Quillajarinde viel Seifenschaum enthält. Dann werden die Dedern zweimal in kaltem Wasser gut gespült und zum Trocknen gehangen. Besonders schön werden die Stidereien, wenn man sie feucht, erst auf der rechten Seite und dann auf der linken Seite gut auf diese Weise behandelt, werden die Stidereien wie neu.

Logogriff.

Als Vogel ist's mit P bekannt,
Mit T ist's ein gebirgig Land.
Julius Fald.

Amstellrätsel.

Blei, Morast, Augsburg, Fuge,
Ebbe, Scharten, Riemen.

Obige Wörter sind derart untereinander zu setzen, daß deren zwei mittlere Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier deutscher Städte ergeben. Fr. Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Alte, Feib, Eberfeld.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.



Gut gegeben.

„Gottgott, Toni, du hast aber schön rausg'quartert, bei dir macht's a la in der Kasse!“
„Wie's macha, Herr Oberförster, i versteh' mi bloß auf die Kuhzucht, mit du Ochsen kann i net umgehn!“

Auflösung.

N A P O L E
A N G E L I
P E R U
O D Y S S E
L I E B E L
E R I K
O K L A H A
N A U S I K

Widerrätsel.



Monatlich Post 1.20

Nr.

von 8 von d

lebens

furt a.

zu folg

Rainit

Stalidü

Stidist

Aheran

Anochen

Bormis

Bormis

Belgisch

alles pe

An

meistern

entgegen

Fri

Der

Rein

einen wa

denn her

Folz sam

gepflicht

Edit

hagen Un

stiller An

der Wind

mochte d

Erhigten

Aber

vor Edit

lichten B

weitergeg

er genau

minierun

der Stell

mußte.

Aber

er sie sah